

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 59. Sonntag, den 28. August 1825.

Licht in Lebensnächten *).

Mit heil'ger Furcht, in hohem Gottvertrauen,
Das ahnungsvoll die Seele mir durchbebt —
So nah' ich Dir, der von des Himmels Auen,
Ein lichter Cherub, huldvoll niederschwebt,
Der stillvergnügt, in freundlichmildem Schauen,
Dem matten Kämpfer Friedenskränze webt;

*) Der achtungswürdige Verfasser dieses Gedichts ist der Sohn eines Landmanns, welcher vor einiger Zeit das Unglück hatte, auf beiden Augen zu erblinden, worüber dessen Gattin, aus grenzenlosem Schmerz, den Verstand verlor, welches doppelte traurige Geschick der Verf. mit fünf unmündigen Geschwistern bewelute. Da erbarmte sich ein edler Menschenfreund unserer Stadt dieser leidenden Familie und bemühte sich, in Verbindung anderer Wohlthäter, das Unglück derselben durch christlichen Beistand zu mildern. Der blinde Vater ward unserm berühmten Augenarzt, dem Herrn Doctor Ritterich, in die Cur gegeben, welcher ihn, unentgeltlich, mit der größten Sorgfalt, dem unermüdetsten Fleiß und der thätigsten Menschenliebe behandelte, so daß der Leidende sich nun auf dem Wege völliger Genesung befindet. Vielleicht daß diese glückliche Heilung auch einen erwünschten Einfluß auf den traurigen Seelenzustand seiner armen Gattin gewinnt, und so das bejammernswerthe Geschick der Familie durch hilfsreiche Menschenliebe und göttlichen Segen möglichst erleichtert wird. — Für die bisher erlangte Hülfe versuchte der dankbare Sohn in diesem Gedicht sein volles Herz gegen Gott, gegen die Wohlthäter der Seinen, und besonders auch gegen jenen, nicht öffentlich genannt seyn wollenden Menschenfreund, der das ganze segenvolle Geschäft des Beistandes geleitet und bei dieser Gelegenheit wieder die schönsten Beweise seines edlen Herzens an den Tag gelegt, auszusprechen. — Ich hielt es für Pflicht, dem Gedicht des jungen Mannes gegenwärtige Zeilen zur Erläuterung für manche Leser, die es etwa wünschen möchten, beizufügen.
D. Red.

Und mild erhellt auf leisen Lenzes Spuren
Des Lebens Ode, nachtumhüllte Fluren! —

Von tiefer Wehmuth bangem Schmerz umwunden,
Gestützt auf seines Alters treuen Stab,
Und ewig fest an seine Macht gebunden —
So stand er da, der mit das Leben gab.
Der Augen Licht war dämmern ihm entschwunden,
Das Leben grub um ihn ein offnes Grab.
Und sehnend winkt er jenen Ewigkeiten,
Daß sie für ihn den bessern Tag bereiten.

Das Mutterherz, es konnte nicht ertragen
Des harten Schicksals starre Eisenhand.
Was innig sie in ihrer Freude Tagen
An dieser Erde schöne Träume band,
Das trifft des Herzens jammervolles Klagen,
Das reißet schauernd sie an Grabes Rand —
Ihr sanfter Geist, von ew'gem Wahn gefangen,
Zerstört sein eignes Haus mit schwerem Bandgen.

Und auf zum Himmel laute Klagen dringen
Aus tiefer Seele aufgeregtem Grund.
Die liebend Vater, Mutter einst umfingen
In reiner Liebe gottgeweihtem Bund,
Sie schreien lauter jetzt zu Gott, und ringen
Umsonst, umsonst die müden Hände wund.
Wo Andern stiller Jugend Freuden sprießen,
Da sollten strömend ihre Thränen fließen!